

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 32 (1938)
Heft: 1

Artikel: Zwei Briefe : Teil I und II
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vermögen, daß Gottes Geist Sieger und Herr sein könne auch in den Dingen des leiblichen Lebens, auch über den Tod.

Und nun tritt Jesus dem Tode entgegen und überwindet ihn, ruft Lazarus ins Leben zurück. Jesus ist Sieger und spricht es aus, daß Lazarus sterben mußte, damit das Volk die Herrlichkeit Gottes sehe. —

Auch heute steht die Macht des Todes riesengroß vor uns. Man denke an Abessinien, Spanien, China. Und wieder ist es, als zögere Gott, einzugreifen, wie sehr auch wir, die an ihn glauben, nach ihm rufen. Und auch heute ist selbst unser Glaube klein und schwach; wir bekennen uns wohl zu Gott, reden von Vertrauen auf ihn, und doch trauen wir ihm im Grunde nicht zu, daß *er* Sieger und Herr zu sein vermag auch in den Erdendingen, auch über die Todesmächte.

Das Wehranleihe-Fünffrankenstück ist wie symbolisch. Außen um den Rand herum läuft in schmalen Lettern: Dominus providebit, — das Wort des Vertrauens auf Gott: der Herr wird forgen. Aber in der Mitte, breit und groß, steht: Pro patria armis tuenda,¹⁾ — das Wort des Vertrauens auf die Waffen als Schutz und Schirm. — So läuft wohl am Rande um unser Leben herum ein schmales Band des Gottvertrauens. In der Mitte aber steht breit das Vertrauen auf die Mächte des Geldes, der Gewalt, der toten Dinge, des Todes — oder wenn nicht das Vertrauen auf sie, so doch die Angst vor ihnen, die Mut- und Hilflosigkeit gegenüber den Todesmächten, was ja auch eine Art Glauben an sie und ihre Uebermacht ist.

Muß da Gott wohl wieder warten, bis er eingreifen kann? — Sicherlich sieht Gott auch jetzt dem Treiben der Mächte des Bösen und des Todes nicht gleichmütig zu, sondern ergrimmt wider sie und empört sich, wie Jesus es tat. Aber müssen wohl auch, um unseres Kleinglaubens willen, Abessinien, Spanien, China sterben, damit er sie aus dem Tode zurückrufen, aus der Todesnacht heraus in ein neues, umgewandeltes Leben führen kann und die Völker daran seine Herrlichkeit sehen? — Herr, wir glauben, hilf unserm Unglauben! *Alfred Bietenholz.*

Zwei Briefe.

I.

Zürich, 31. Dezember 1937.

An den Evangelischen Kirchenrat des Kantons Zürich!

Gehrteste Herren!

Durch die „Neue Zürcher Zeitung“ wird urbi et orbi kundgetan, daß Sie Herrn Pfarrer Trautvetter in Höngg Ihre Mißbilligung seines Protestes gegen die Verdunkelung ausgesprochen hätten.

Das veranlaßt mich, der ich vollberechtigtes Mitglied der durch Sie

¹⁾ Für den Waffenschutz des Vaterlandes.

repräsentierten Kirche bin, Ihnen gegenüber folgende Erklärung abzugeben:

Wenn Sie Pfarrer Trautvetters Verhalten mißbilligen, so mißbillige ich meinerseits Ihr Verhalten gegen ihn — wissend, daß ich das im Namen sehr vieler tue.

Ich mißbillige, daß nicht Sie selbst, wie es für Sie als Hütern und Pflegern der Sache Christi, die Sie zu sein beanspruchen, klare Pflicht gewesen wäre, gegen jene Verdunkelung protestiert haben, die nicht nur unter Mißachtung der schweizerischen Bundesverfassung diktiert und durchgeführt worden ist, sondern auch eine Kapitulation vor dem Kriegsfatalismus und Huldigung für den Fürsten der Finsternis und damit eine Verleugnung Gottes, Jesu Christi, des göttlichen Ebenbildes im Menschen bedeutet. Ich klage Sie an, daß Sie, verblendet durch Ihre Theologie und gebunden an das herrschende politische System, gar nicht gemerkt haben, um was es sich in dieser Sache handelt. Viele, sehr viele haben gespürt, deutlich oder undeutlich, daß es sich dabei um *Christus* handelt, auch „Ungläubige“ darunter, nur Sie haben es nicht gespürt. Offen gestanden haben wir das auch nicht anders erwartet. Und wir wären bereit gewesen, das als bedauerliche Blindheit und Schwäche hingehen zu lassen, wie wir so vieles andere haben hingehen lassen müssen, was Sie in diesen Zeiten getan und namentlich *nicht* getan haben. Wir hätten angenommen, daß Sie in Ihrem Innersten selbst dieses traurige Verlagen erkannten und bereuten. Aber nun kommen Sie und wagen einen Mann zu maßregeln, der es gespürt, ja, klar erkannt und als Prediger des Evangeliums von Christus und seinem Reiche getan hat, was Sie und alle seine Amtsbrüder hätten tun sollen! Kann es eine ärgere Umkehrung der Wahrheit der Dinge geben?

Ich erkläre meinerseits mit vielen, sehr vielen: Pfarrer Trautvetter hat durch sein Verhalten die Ehre der Kirche und der Pfarrerschaft gerettet, hat für Christus ein Zeugnis abgelegt, das mehr wert ist als hundert Predigten und hat dem Reiche Gottes unter den Menschen einen leuchtenden Dienst getan. Das wird eines Tages gesehen werden, während das Verhalten des Kirchenrates sehr in den Schatten gestellt sein wird.

Ja, Sie müssen noch mehr hören: Pfarrer Trautvetter gehört anerkanntermaßen zu den trefflichsten Vertretern der Botschaft von Christus und seinem Reich, die heute in der Kirche wirken, und zwar gilt das nicht nur für Zürich und die Schweiz. Seine Predigten und sonstigen Äußerungen sind von einer Ursprünglichkeit und Tiefe, wie sie nur selten einmal, als kostbare Gabe Gottes, der christlichen Gemeinde geschenkt werden. Dieser Mann versteht sehr viel besser als Sie, was Christus und seine Botschaft ist. Von diesem Manne müßten Sie lernen (wie der Schreibende selbst auch immer neu von ihm lernt), statt ihn offiziell zu maßregeln; das wäre das von der Sache geforderte Verhältnis.

Und noch Eines: Sie erneuern mit Ihrem Verhalten nicht nur den

alten Kampf der priesterlichen gegen die prophetische Auffassung der Sache Gottes, sondern auch den Erbfluch des protestantischen Kirchentums: daß es immer wieder ein bloßer Anhang der herrschenden Mächte wird. Es ist kein Zufall, daß gerade das Organ des Besitzes als erstes (soviel ich sehe) triumphierend die Kunde von Ihrem Schritte bringt. Sie haben mit diesem Schritte einfach wieder die Rolle der geistlichen, die weltliche ergänzende Polizei gespielt, die vielleicht mehr als alles andere verhindert hat, daß die Sache Christi wirklich zur Sache des Volkes geworden ist. Sie hätten im Sinne Zwinglis den Auftrag und die Ehre des prophetischen Wächteramtes auch über den Staat, und haben sich statt dessen zu seinem Nachwächter gemacht.

Sie dürfen sich dabei auch nicht einmal darauf berufen, daß Pfarrer Trautvetter sich gegen die Regel: „Seid untertan der Obrigkeit“ (als ob wir eine „Obrigkeit“ hätten und als ob das nicht eine fervile Uebersetzung von Römer 13, 1 wäre!) verfehlt habe. Denn Sie müssen sich nun durch unsere höchste autoritative Instanz für die Auslegung von Recht und Verfassung belehren lassen, daß jene Erlasse des Bundesrates über den Luftschutz in wesentlichen Punkten gegen die Verfassung sind. Pfarrer Trautvetter hat durch seinen Protest die Verfassung gewahrt, Sie aber sind zu eilige geistliche Gehilfen der Zürcher Polizeidirektion gewesen und haben das ganze Krebsübel des stets neuen Verfassungsbruches unserer obersten Behörde noch kirchlich gesegnet, während Sie gerade als Verwalter des Erbes der Reformation Zwinglis verpflichtet gewesen wären, auch dagegen die Stimme der religiösen Mißbilligung zu erheben. Um von dem: „Ihr sollt Gott mehr gehorchen als den Menschen“, das den Reformatoren, auch Zwingli, so selbstverständlich und so wichtig war, zu schweigen.

Es sind offene Worte, die Sie nun gehört haben, aber Worte, die keinen Millimeter über die Wahrheit hinausgehen und weit hinter der Sprache zurückbleiben, welche die Bibel in solchen Fällen redet und welche die Reformatoren gebraucht haben. Ich wiederhole: Es sind Worte für die Gedanken vieler. Und es ist nötig, daß Ihnen das gesagt wird. Sie täten gut, darauf zu hören. Denn das Gericht über eine Haltung der Kirche, wie sie durch die Ihrige vertreten wird, könnte rascher kommen, als Sie ahnen.

Es zeichnet in der Achtung, die er Ihnen im übrigen nicht verlaget,

Leonhard Ragaz, Dr. theol.

II.

Zürich, Christfest 1937.

Gehrtester Herr Pfarrer!

Ich habe, vielleicht bloß, weil mein Name noch im Pfarrerkalender steht, am gestrigen Abend einen Aufruf bekommen, worin eine Anzahl Pfarrer und Professoren der Theologie alle ihre Amtsbrüder auffordern,

für die von der deutschen Kirchenverfolgung Betroffenen sich zu Hilfe und Fürbitte zusammenzuschließen. Sie legen ein Formular bei, auf das man zum Zeichen der Zustimmung seinen Namen setzen soll.

Es war mir ohne lange Befinnung klar, daß ich das *nicht* tun werde. Und warum nicht? Etwa, weil ich den von Ihnen dargestellten Sachverhalt anders beurteilte als Sie? Ich beurteile ihn, soweit Sie ihn darstellen, ganz gleich. Oder weil mir das Los der Verfolgten und überhaupt der deutsche Kirchenkampf gleichgültig wäre? Ich habe für die Opfer dieses Kampfes stets getan, was ich konnte und habe den Kampf mit größter äußerer und innerer Aufmerksamkeit verfolgt. Schon vor dem Weltkrieg, während desselben und nachher. Denn seine Wurzeln reichen weiter zurück, als Ihr Aufruf anzunehmen scheint. Und zwar in die *tiefe Schuld* eines Christentums, das schließlich durch seine Unterwürfigkeit gegenüber den herrschenden Mächten, seine Freigabe der Welt an die Mächte der Welt, unter völliger Verleugnung des Glaubens an das Reich Gottes und seinen Anspruch, an dessen Stelle ein glühender religiöser Nationalismus trat, Hitler herangezüchtet und dem Dritten Reich den Boden bereitet hat. Diese Tatsache darf, wenn man in der vorliegenden Sache die Wahrheit sehen und nicht bloß einen bequemen Kultus treiben will, so wenig vergessen werden, wie die andere, daß die gegen die Antaftung ihres Sondergebietes „bekenkende“ Kirche im übrigen immer wieder dem totalen Staat und seinem blutbefleckten „Führer“ huldigt.

Trotzdem — ich unterzeichne nicht deswegen nicht; und auch nicht, weil ich all das, was im Widerstand eines Teiles der deutschen Kirchenchristen gegen den von ihnen freilich mitverschuldeten und mitgetragenen totalen Staat an Bekennermut und standhafter Treue hervorgetreten ist, nicht zu schätzen wüßte — ich schätze es gewiß so hoch wie Sie selbst, schätze es um so höher, je seltener es unter uns selber zu finden ist. Nein, ich unterzeichne darum nicht, weil ich von Ihnen, d. h. von der Pfarrerschaft unserer schweizerischen protestantischen Kirche, im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte eine Reihe von *andern* Aufrufen *nicht* bekommen habe: keinen für die noch ganz anders verfolgten und gequälten Juden, Kommunisten, Sozialdemokraten, Pazifisten, keinen für die Inassen der Konzentrationslager, keinen für das ganze vom Giftgas verheerte christliche Volk der Abessinier, keinen für die Anarchisten, Sozialisten, Christen von Spanien — keinen Protest gegen das in Guernica, Durango, Almeria Geschehene und in Madrid Geschehene, keinen gegen das in China vor sich Gehende, keinen, als Satan seine Hand in den Verdunkelungsnächten auf unser ganzes Land legte. Das alles hat, so scheint es, unsere Pfarrerschaft als Ganzes, manche Ausnahmen abgerechnet, kalt gelassen. Sie wird erst warm, wo das Unheil, viel kleineres vorerst, an die Amtsbrüder kommt, wo der Antichrist an die Türen der Kirchen, Pfarrhäuser und Unterrichtsstuben pocht — erst da handelt es sich für sie, so scheint es, um *Christus*.

Für mich aber handelt es sich auch in den *andern* Fällen um Christus. Sogar noch mehr, noch eindeutiger. Und das kalte, tatenlose Zuschauen derer, die sich Jünger Christi nennen, ist in meinen Augen noch mehr eine Verleugnung Christi, als was die Rosenberg und Genossen tun und lassen. Man redet in Ihren Kreisen heute viel von den Schöpfungsordnungen Gottes, aber, wie es scheint, fast nur dann, wo es sich darum handelt, das reaktionäre Tun des gleichen Staates geistlich zu stützen, den man dann erstaunt anschaut, wenn die Totalität, die man ihm vorher ruhig zugebilligt hat, auch über die Kirchenschwelle tritt. Für mich sind auch Juden, Kommunisten, Anarchisten, Chinesen, Abessinier Geschöpfe und Kinder Gottes, und wenn sie entrechtet, gequält, entwürdigt werden, so wird in ihnen, nach meinem Empfinden, Christus, ihr Bruder, entehrt, gequält, entwürdigt. So muß ich wenigstens die Gleichnisse Christi vom barmherzigen Samariter und vom Weltgericht verstehen. Verstehen Sie sie anders? — Sie regen an, daß auch in den Kirchenbeten die verfolgten deutschen Protestanten und ihre Sache erwähnt werden sollen. Einverstanden! Aber nur, wenn auch die Insassen der Konzentrationslager, die überfallenen Spanier und Chinesen, die Christusverfolgung durch unsern totalitären Schweizerischen Militarismus erwähnt werden. Bevor das nicht geschieht, ist jenes Kirchengebet in meinen Augen nicht ein Gebet für die Sache *Christi* unter den Menschen, sondern nur eines für die Sache der *Kirche* und der Pfarrer. Die Geschichten vom barmherzigen Samariter und vom Weltgericht aber stellen Christus in einen *weiteren* Kreis. Mir sind denn jene meistens „ungläubigen“ Insassen der Konzentrationslager, jene um *ihres* Glaubens willen geschändeten und gemarterten Hunderttausende sogar noch näher als jene verfolgten Kirchenchristen. Verstehen Sie wohl warum? Verstehen Sie, daß ich gerade um Christi willen so empfinde? Ich bete *für sie* jeden Tag: ich bete darum, daß die Konzentrationslager sich öffnen; und ich bete allerdings auch dafür, daß Gott aus der Katastrophe eines schon längst nicht auf *Christus* hin orientierten Kirchenchristentums die Sache des wirklichen Christus in Deutschland und anderswo neu erstehen lasse.

Ich unterzeichne nicht — aus einem doppelten Grunde: Einmal, weil Ihr Aufruf für mich nur eine neue Illustration der Tendenz ist, die heute ja unser schweizerisches Kirchtum beherrscht, die Sache Christi zur Sache der Kirche zu verengern, sodann aber auch — und das gehört in den gleichen Zusammenhang — weil ich fürchte, dieser Kultus eines fremden, wirklichen Märtyrertums solle für manche auf ein sehr martyriumsloses Christentum, das jedem Zusammenstoß mit den Mächten dieser Welt sehr entschlossen aus dem Wege geht, einen Abglanz von der Krone des Lebens werfen, die nur den *wirklichen* Wahrheitszeugen gebührt. Ich unterzeichne — am Christtag — nicht etwas, was der *Wahrheit* der Sache Christi nicht entspricht.

Ihr achtungsvoll ergebener

Zürich, 25. Dezember 1937.

Leonhard Ragaz, Dr. theol.